

Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde
Band: 57 (1967)

Artikel: Schweizer als Berufsbezeichnung des Melkers : ein volkskundlicher Beitrag nach hessischen Archivalien
Autor: Höck, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1004375>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer als Berufsbezeichnung des Melkers

Ein volkskundlicher Beitrag nach hessischen Archivalien

Von *Alfred Höck*

Das Schweizerische Idiotikon (IX, Sp. 227of.) gibt für Schweizer folgende Bedeutung an: Soldaten, Küher oder Melker, Türhüter (meist: Porten-Schweizer). In allen diesen Berufen sind Schweizer in Hessen – wie überall in Mitteleuropa – nachweisbar. Darüber hinaus haben zeitweilige Notlagen und der Erwerbssinn auch Handwerker¹ und Bettler² weit hinaus getrieben. Waren es in der Regel Zeitwanderer, die in die Fremde zogen, sind Schweizer auch in nennenswerter Zahl nach Hessen, vor allem in die südlichen Teile, eingewandert³. Über die letztgenannten Gruppen ergäbe sich aus hessischen Belegen ein eigener Aufsatz. Jüngst hat Elfriede Moser-Rath in einem reizvollen Vortrag über eine Spiegelung der Schweizerart erneut auf die Tatsache hingewiesen, dass so viele Eidgenossen gezwungen waren, «sich anderswo ihr Brot zu verdienen»⁴. Im folgenden wird es sozusagen um einen Ausschnitt gehen, nämlich um die als Melker in der Ferne arbeitenden Schweizer. Waren Spottnamen wie «Kühmelker» und «Milchbengel» auf innerschweizerischem Hintergrund zu verstehen, so hat die bis in die Gegenwart bestehende Gleichsetzung von Schweizer mit Melker keinen «spöttischen Beigeschmack»; wichtig ist auch die Tatsache, dass die Bezeichnung des Melkers und Rindviehbetreuers als des Schweizers unabhängig von dessen landschaftlicher Herkunft wurde⁵. Doch werden wir auch aus den hessischen Beispielen ersehen, dass der Schweizer zunächst natürlich aus der Schweiz stammte und dass das Wort Schweizerei (für

¹ In den Jahrzehnten nach dem Dreissigjährigen Krieg sind sie am häufigsten festzustellen; aus späterer Zeit stammt dies Beispiel: 1750 verunglückte beim Bau der Kirche in Hilgershausen (Kr. Melsungen) der Schreiner Johann Caspar Weber («Juvenis arti scri. deditus») aus Zürich; der Leichentext war Jak. 4, 14 (KB Dagobertshausen).

² Die Mehrzahl der Armen ist in den Listen der Kirchenkasten-Rechnungen ohne Namen angeführt; leicht liessen sich hunderte von Belegen zusammenstellen. Ganz selten sind die Fälle genauer Information, darum sei dieser aus dem KB Dagobertshausen in Niederhessen angeführt: 1705 wurde Ende Februar tot aufgefunden Hans Jacob Kübler aus der Züricher Gegend, «ein armer Mensch mit einem harte Bruch beladen» von etwa 53 Jahren; «sind bey Ihm ohngefähr 9 Rthlr. ahn gelde funden und Habermans Gebäth Buch, Müllers Sterbekunst und Joh. Arnds Paradiesgärtlein, worinnen Er einen Jeden Pfarrer hat lassen schreiben, wo Er zum Heil. Abendmahl gegangen». – Zum Problem vgl. A. Höck, *Arme aus dem Nassauischen in hess. Kirchenrechnungen des 17. Jhs.*, in: *Heimatjahrbuch f. d. Dillkreis* 1965/66, 120–122.

³ Vgl. Wilhelm Diehl, *Schweizer Familien im Odenwald*, in: *Hessische Chronik* 13 (1926) 116–127.

⁴ Elfriede Moser-Rath, *Der Schweizer in der deutschen Schwankliteratur*, in: *SAV* 62 (1966) 19.

⁵ Moser-Rath (wie Anm. 4) 23f.

Viehhaltung und gehobene Milchverarbeitung) älter ist, als die lexikalischen Aussagen vermuten lassen.

Auffällig ist die geringe Erwähnung dieser (Vieh-)Schweizer in der volkskundlichen Literatur; auch in der Schweizer Volkskunde von Richard Weiss sucht man vergebens. Selbst die Wörterbücher geben hierfür wenig her; das DWB (IX, Sp. 2472) bringt nur einen späten Beleg aus Oberhessen und Weigands Wörterbuch (II, 1910⁵, Sp. 819) führt als zweite Bedeutung an «Beaufsichtiger der Kühe in Molkereien»(!). Ein Landwirtschaftliches Lexikon von 1882 sagt zu Schweizer nur⁶: Aufseher einer Schweizerei und Senner, Hirt, Kuhhirt. Doch über die Schweizerei ist mehr zu erfahren: «die Kuh- und Milchwirtschaft eines Gutes, sowie das Gebäude dafür, besonders in Süddeutschland, weil früher Personen aus der Schweiz zur Herstellung von Butter und Käse berufen worden. In Norddeutschland nennt man dies Holländerei». Neben der Ungenauigkeit der Zeitangabe fällt hier der Inhalt des letzten Satzes auf. In Jacobssons Wörterbuch von 1784 sind nur Stichwörter wie Schweizerhosen, Schweizermaschine, Schweizerpfeifen usw. zu finden; es ist interessant, dass dann im Supplementband von 1794 Stichwörter wie Schweizerbutter und -käse nachgetragen sind. Unter Schweizerei erfahren wir dort⁷: so «heisst in Österreich ein Land voll Wiesenwachs, wo viel Vieh gehalten, und Butter und Käse gemacht wird. In eben dem Verstande sagt man in der Kurmark und Pommern eine Holländerey». Das dürfte einer der ältesten gedruckten Belege für Schweizerei sein, aus einer Zeit, in der das Wort anscheinend allmählich bekannt geworden war; dabei ist nicht zu übersehen, dass Schweizer als Melker nicht notiert ist.

Bevor wir auf die älteren hessischen Belege eingehen, müssen einige Erwägungen wirtschaftsgeschichtlicher Art eingeschoben werden. Warum und seit wann etwa wurden in hessischen Territorien Fachkräfte für das Vieh, meistens Schweizer gebraucht? Johannes Schultze hat nachgewiesen, dass die Bewohner mittelalterlicher deutscher Territorien mit dem heimischen Schlachtvieh nicht auskamen und von den Überschüssen östlicher und nördlicher Länder gezehrt haben; umfangreicher Handel mit Polen, Dänemark und Friesland, dann im 16. Jahrhundert mit Russland, Pommern, Ungarn und Schlesien sind zu konstatieren, und später verstärkte sich wieder der Import von friesischem Vieh⁸. Selbst die meisten fürstlichen

⁶ Thiel's Landwirtschaftl. Konversations-Lexikon, hg. von K. Birnbaum und E. Werner, VII (Leipzig 1882) 20.

⁷ Joh. Karl G. Jacobsson (fortgesetzt von G. E. Rosenthal), Technologisches Wörterbuch, VII (Szuppl.) (Berlin und Stettin 1794) 306.

⁸ Joh. Schultze, Rindereinfuhr in den deutschen Territorien, insbesondere in Hessen, im 16. und 17. Jh., in: Jahrbücher f. Nationalökonomie u. Statistik 102, 3. Folge, 47. Bd. (Jena 1914) 616, 621.

Hofhaltungen konnten bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts ihren Bedarf nur unvollkommen aus inländischem Vieh decken. «Aber seit der Mitte des 18. Jahrhunderts beginnt nun mit dem Steigen der Bevölkerungsmenge auch eine allmähliche seitdem andauernde Steigerung in der landwirtschaftlichen Produktion und in der Viehhaltung. Eine grössere Ausnutzung des Ackerbodens wird jetzt angestrebt, und dabei tritt auch die Bedeutung der Viehhaltung stark in den Vordergrund»⁹. Einige Beispiele aus hessischen Rechnungen sollen das Gesagte illustrieren. In der Amts-Rechnung¹⁰ Rauschenberg (Kreis Marburg) heisst es z.B. 1666: «30 Polnische Ochsen worunder 5 hieländische Ochsen Seind den 1. t. Xbr. mit Korn ahngefangen gefüttert zu werden»; nach der Hospitals-Geld-Rechnung von Haina (Kr. Frankenberg) wurden im Herbst 1687 über 27 fl. gezahlt an «Isaac Juden zu Rauschenbergk vor 2 Münsterische Kühe». Nach der Amts-Rechnung der Herrschaft Itter (Kr. Frankenberg) 1662 wurde holländischer Käse in Kassel eingekauft; für die Hofhaltung in Fulda lieferte nach Ausweis der Rentkammer-Rechnung 1671 ein Eschweger Händler Käse aus Holland. Es scheint i. g. so gewesen zu sein, dass jedenfalls in mitteldeutschen Gebieten sowohl Schlacht- wie Zuchttiere, aber auch Butter und Käse lange Zeit aus dem Norden und Osten herangeholt wurden; die im Laufe der Zeit nach holländischem Muster angelegten Meiereien und Molkeereien verbesserten die Lage, ohne dass die Butterproduktion dann ausgereicht hätte¹¹.

Schon vor der Einfuhr von Zuchtvieh aus der Schweiz¹² scheint man das sachverständige Betreuer des eigenen Viehes Sennen oder Hirten aus dem Alpenland angestellt zu haben¹³, jedenfalls sprechen die bis jetzt bekannten hessischen Zeugnisse für diese Reihenfolge. Der Tätigkeit dieser erwünschten Helfer ist dann die Gleichsetzung von Schweizer mit Melker zu verdanken. In mehreren Orten ehemals verschiedener Territorialzugehörigkeit sind nämlich schon in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts solche Fachkräfte zu finden, die entweder als Schweizer bezeichnet oder doch oft an ihrem Namen als solche erkennbar sind. Um alle Zusammenhänge zu klären, müssten freilich die Kirchenbücher und andere Archivalien in den Heimatorten zu Rate gezogen werden.

⁹ Schultze (wie Anm. 8) 623.

¹⁰ Alle Rechnungen und Kirchenbücher im Staatsarchiv Marburg/L.

¹¹ K. Hintze, Geographie und Geschichte der Ernährung, Leipzig 1934, 96.

¹² August Fr. W. Crome, Europens Produkte. Zum Gebrauch der Neuen Produkten-Karte von Europa, Dessau 1782, 79.

¹³ Eduard Osenbrüggen, Die Schweizer. Daheim und in der Fremde, Berlin 1874, 208. Zur «Identifizierung von Schweizer und Käser» schreibt er: «Schweizer wurden auswärts begehrt, um ihren auf hoher Alp gepflegten Beruf zu exportieren. Jetzt ist das freilich weniger der Fall...»

Die wohl am besten bezeugte, vielleicht auch älteste, Melkerei bzw. Meierei und Schweizerei hatten die Fürststäbte von Fulda in der Rhön, und zwar auf dem Dammersfeld¹⁴ an der bayerisch-hessischen Grenze. Schon 1560 ist eine «Melkerey uffem Dammersfeld» belegt¹⁵. Und noch 1816 ist bei Joseph Schneider über diesen Teil des Rhöngebirges zu lesen¹⁶: Bei guter Ökonomie konnten dort 300 Wagen Heu (zu 12–15 Ztr.) gezogen und dazu eine Schweizerei von 50–60 Kühen, 40 Stieren und ebenso vielen Zuchtkälbern gut auf der Weide erhalten werden. Weitere Vorteile waren der Ertrag von wenigstens 30 Ztr. auserlesener Butter für den Hof und die Förderung auch der dörflichen Rindviehzucht. Der Wert des Gebietes war gerade durch seine besondere Nutzungsart gewachsen; seitdem es stückweise verpachtet war und die «Schweizer-Pferche» fehlten, «ist es ein mageres kahles Rhöngebirg wie seine Nachbarn».

1672 könnte das Jahr der Errichtung eines festen (oder neuen?) Hauses¹⁷ für den Schweizer auf der rauhen Höhe sein, denn der aus Tirol (oder Vorarlberg) zugewanderte Maurer Jörg Albinger erhielt «vom neuen Haus uffm Dammersfeldt zue unterschlagen» 50 fl., und zwar nach der Rentkammer-Rechnung Fulda. Der Schultheiss zu Motten (Bayer. Rhön) hat «dem Schweitzer uffs Dammersfeldt» Häfen geliefert. In der Ausgabe Bestallung von 1673 sind diese Posten, auch wegen der Namen, von Interesse: «Hans Schweitzer 21 fl., Damersfeldter Ulrich Friediger 40 fl., Viehhirth uffm Damersfeldt 19 fl., Mägten uffm Damersfeldt 38 ½ fl.». Kann man in dem am besten bezahlten Friediger, der keinen einheimischen Namen hat, den eigentlichen Schweizer sehen? 1677 erscheint statt seiner Jakob Hollecker, der jedoch 90 fl. an Barlohn erhielt. Vervollständigen wir das Bild ein wenig nach der Amts-Rechnung Neuhof, die 1672 einen Schweizer bezeugt: Korn wurde zum Mahlen und Backen verabfolgt, «dem Schweitzer das Brodt mit sich auff das Tammersfeldt zu nehmen befelcht». Anschaffungen zeugen zusätzlich für den Zweck der Einrichtung; so konnte 1677 die Magd

¹⁴ Wenz, Rund um das Dammersfeld, in: Buchenblätter 19 (Fulda 1938) NN, Die fuldische Schweizerei auf dem Dammersfeld, in: Buchenblätter 16 (1935) 114f.

¹⁵ J. P. W., Auszüge und Bemerkungen zu den ältesten Landes-Obereinnahms-Rechnungen im Fürstenthum Fulda, in: Buchonia 1 (Fulda 1811) 69. – Auch die hess. Fürsten haben gern die Höhen für die Viehhaltung genutzt; nach der Amts-Rechnung Germerode (Kr. Eschwege) 1685 gab es auf dem Meissner ein Viehhaus.

¹⁶ J. Schneider, Naturhistor. Beschreibung des diesseitigen hohen Rhöngebirges, Frankfurt a. M. 1816, 147f. Vgl. W. H. Riehl, Das Land der armen Leute. – Anders urteilte der Würzburger Professor F. Geier 1807: «Ein Schweizerland mit Herden fetter Rinder kann die Rhön niemals werden. Die auf dem Dammersfeld und anderswo errichteten Schweizereien sind Zuschussbetriebe.» Zitat nach NN, Zur Wirtschaftsgeschichte der Rhön, in: Buchenblätter 16 (1935) 167.

¹⁷ Nach sr, Verlorene Heimat auf dem Dammersfeld, in: Buchenblätter 35 (1962) 66 wurde die Schweizerei 1670 eingerichtet.

auf dem Allerheiligenmarkt Häfen kaufen, «so zu Keeß und Butter sollen gebraucht werden». Im gleichen Jahr ist von Naturallohn die Rede für den Hirten, «so dem Schweitzer das rindviehe verwichnen Sommer uffm Tammersfeldt geweydet». Das Vieh wurde anscheinend zu dem westlich im Fliedetal gelegenen Neuhof getrieben, wie der Eintrag von 1678 besagt: Korn «vor des Schweitzers Hirten und Magt geben, welche verloffnen windter biß den 16. t. May allhier zum Neuenhoff des Tammersfeldter Rindviehs gewartet, laut Kerbstocks». Vom Sohn des Schweizers und vom Hirten heisst es, dass sie vom 14. Oktober ab das Vieh versorgt haben; das dürfte der Tag des Abtriebs gewesen sein. Dem in Neuhof überwinterten Schweizer wurde am 15. Mai 1680 der Befehl überbracht, «das Rindviehe im Schloss allhier aufs Tammersfeldt zu treiben». Den Winter über machte sich der Schweizer auch sonst noch nützlich, 1681 ist z. B. von der Ausbesserung eines Butterfasses die Rede. Eine Stube im alten Schlossbau, «so sich der Junge Schweitzer gebraucht», wurde am 13. Oktober 1682 geflickt, also kurz vor dem Abtrieb von der Rhönhöhe. Im Jahr 1687 wird auch «des Schweitzers Frau im Schloss allhier» erwähnt; auch die späteren Erwähnungen machen nicht recht deutlich, ob sie etwa im Tal blieb oder mit auf die Weide hinaufzog. In Neuhof gab es drei Schlossmägde, von denen 1673 zwei mit aufs Dammersfeld gehen mussten; eine weitere wurde für dort in halbjährigen Dienst genommen. Jobst, der Kuhhirte, empfing als Jahreslohn 12 fl. und einen Rock für 2 fl., die Schlossmägde dagegen 13 fl. 7 batz. Kurz vor Ende des Fürstbistums Fulda erhalten wir aus der Schweizer- und Meierei-Rechnung 1798 wieder wichtige Nachrichten, die das Bild etwas ergänzen. So wurde für 259 fl. Gras verkauft. Der «herrschaftliche Schweitzer» hiess Anton Albert; er hatte seine Frau bei sich, beide bekamen 30 fl. Barlohn. Der Hofsattler hatte 5 Schellenriemen für das herrschaftliche Schweizerivieh angefertigt; übrigens sagt keine Rechnung etwas über Hirtengeräte¹⁸. Von der Fürsorge für das Vieh ist natürlich auch in den alten Rechnungen schon die Rede; in diesem Jahr erhielt der Schweizer über 3 fl. für Schiesspulver, Federweiss, Glasgall usw., die er gegen die Krankheiten verwendete. Weiter wurden gegen 12 fl., anscheinend von einem Hausierer, 120 Gläser verschiedenen Öls für das Rindvieh erworben. Interessant ist auch der Eintrag, dass ein Italiener «den beschädigten herrschaftlichen Barometer auf dem Dammersfeld wieder hergestellt». Schliesslich ist zur Abrundung des Eindrucks vom Almleben, wenn man so sagen darf, die Tatsache erwähnenswert, dass im Sommer die Schweine von Fulda aus «zur Mastung» aufs Dammersfeld getrieben wur-

¹⁸ Robert Wildhaber, Hirtenkulturen in Europa, Führer zur Sonderausstellung 1966/67 Basel. – Vgl. A. Höck, Hessische Ringelstecken, in: Hess. Blätter f. Volkskunde 57 (1966) 127–135.

den. Wenige Jahre später ist die hochgelegene Schweizerei dann den politischen Veränderungen mit zum Opfer gefallen.

Übrigens ist aus der letztgenannten Rechnung und ihren Inventaren zu entnehmen, was auch die alten Rechnungen schon zeigten, dass es neben der Herrschaftlichen Schweizerei auf dem Dammersfeld die zugehörige in der Fasanerie¹⁹ und dicht dabei in Eichenzell eine weitere gab; auch nach den Inventaren zu urteilen, hatte diese dritte die geringste Bedeutung. Die Rechnung von der Fasanerie für 1848 nennt als letzten Hirten dort Ambrosius Zimmer; sie enthält aber auch den entscheidenden Vermerk: «Die Schweizerei zu Fasanerie bei Fulda ist durch allerhöchstes Rescript vom 24. Aug. 1848 aufgehoben». So hat diese alte Schweizerei zwar die Aufhebung des Fürstbistums Fulda überstanden, aber nicht das Ende des Kurfürstentums Hessen erlebt. Es bleibt nachzutragen, dass die Amts-Rechnungen Bieberstein für diesen Ort 1672 und später eine Schweizerei bezeugen. Nach der gleichen Rechnung gab es auf dem herrschaftlichen Hof zu Batten eine weitere Schweizerei. 1682 wurden dort z. B. 14 Milchkare und 1 Ofenhafen angeschafft; weiter vom Häfner Valentin Fischer zu Hilders ein Kachelofen erworben für die Stube, «welche vor den Schweitzer zu Verbringung der Kühe Nutzung ahn Milch, Butter undt Keeßen bereitet worden» und ein Tiroler neu gekalkt hat. In der Küche wurde ein «Schwengel» angebracht, den der Schweizer zum Aufhängen des Kessels beim Milchwärmen brauchte.

So ist archivalisch die Tätigkeit von Schweizern als Viehpflegern und Milchfachleuten in fuldischen Diensten erwiesen. Bei den Schweizereien handelt es sich sicher um planvolle Unternehmungen zur Besserung des Viehstandes und zur Auswertung der Milcherzeugnisse, wie auch die Käseabrechnungen unterstreichen. Die wichtigsten Leute in diesen Meiereien stammten, mindestens am Anfang, sicher aus der Schweiz; ihre Herkunftsorte freilich sind uns unbekannt.

Ganz früh ist ein Beleg aus der Kellerei-Rechnung 1661 von Burgjoss (Kr. Gelnhausen), das zum kurmainzischen Amt Hausen gehörte. Damals muss die Einrichtung einer Schweizerei geplant gewesen sein, denn der Amtskeller verzehrte 15 fl., als er «wegen der Schweytzereyen nach Maintz verreyset»; andererseits begaben sich deswegen auch die Beamten von (Bad) Orb nach Burgjoss. Wie die Sache ausgegangen ist, ist unbekannt; wichtig ist jedoch, dass das Wort als selbstverständlich gebraucht wird und dass derartige Vorhaben nicht vereinzelt waren.

Ungefähr gleichzeitig mit den fuldischen Belegen sind Nachrichten aus den Amtskeller-Rechnungen von Steinau an der Strasse²⁰, das damals zur

¹⁹ Dort wurde im 18. Jh. Schloss Adolphseck errichtet.

²⁰ In Steinau verbrachten die Brüder Grimm ihre Kinderjahre. Vgl. Wilhelm Praesent, Märchenhaus des deutschen Volkes. Aus der Jugendzeit der Brüder Grimm, Kassel und

Grafschaft Hanau gehörte. Unter der Rubrik Dienstbesoldung am Viehhof wurden 1677 «Dem Schweitzer, Davidt Flogertzi» 25 fl. ausbezahlt; das ist nach der Besoldung des Hofmanns die zweithöchste Summe. «Vor Milch Prencke, Kübell, Melchteren, Butterfass undt andre Nothurf vor den Schweitzer» wurden über 4 fl. ausgegeben; dazu kamen noch eine Leuchte und acht «Kes Zarchen» (?). Es scheint sich um eine Neueinrichtung zu handeln, wie die Ausgaben für Wecke, Brandwein und Heringe besagen, die man 16 Personen gab, «welche im Ballhauß das Melckerey wercke gehoben». Ausserdem ist von der Ankunft des Schweizers Mitte Mai die Rede; bis dahin waren vom Viehhof an die Kellerei 206 Pfund frische Butter geliefert worden, von da bis etliche Tag nach Neujahr hat der Schweizer dann 504 Pfund abgeliefert. «Von des Schweizers Kesen sindt verkauft worden 145 $\frac{3}{4}$ lb.». Für seine Mühe bei Anwesenheit des Hofstaates im folgenden Jahr wurden ihm 3 fl. vergütet; ausserdem erhielt er einen «Messinen Schöpfer», einen Rahmlöffel und einen Kalender. Um den Kälbern die Läuse zu vertreiben, durfte er Quecksilber und Altschmer anschaffen. Auch vom «Schweizers Keller» wird gesprochen. Aus den Nachrichten von 1679 soll die Anschaffung von Töpfen erwähnt werden, die von Johann Euler d. Ä. in Steinau bezogen wurden²¹. Schon 1680 scheint die Schweizerei (im Wortsinn) aufgehört zu haben; es heisst nämlich: «Der Schweitzer hat noch vor seinem Abzug geliefert» 11 Mass Butter und 150 Pfund Käse, «so aber fast wenig nütz gewesen»; später ist dann noch ein Teil seiner Käse verdorben. Hier haben wir wohl auch den Grund für Flogertzis raschen Abzug, der so plötzlich war, dass der Name nicht mehr in der Besoldungsliste erscheint. Interesse verdient eine Notiz des gleichen Jahres, wonach einem Schweizer «unter dem Herrn Grafen Friedrich von Zittern (= Sötern?) ohnfern Birckenfeldt» von den übrigen Kühen 7 Stück verkauft wurden.

Nach dem Kirchenbuch Wächtersbach (Kr. Gelnhausen) heiratete 1660 in dem isenburgischen Städtchen Jakob Wanger, «von Weil aus der Schweiz under dem abt von Sanct Gallen bürdig»; 1666 ist er als Kuhhirt im Töpferdorf Wittgenborn bezeugt. Hans Kessler aus dem Appenzeller Land heiratete 1663 eine Bürgerstochter; als Appenzeller könnte man ihn vielleicht mit dem Viehhof in Verbindung bringen. Ein sicherer Beleg stammt erst aus 1713, als die Eheleute Jakob Stocke und Anna geb. Wenger aus dem Kanton Bern «in hißigem Herrschaftlichen Viehoff» zwei Söhnelein taufen liessen; «zum Ersten war gevatter Christian ihr Dienstknecht auch aus dem Canton Bern, zum andern Johannes Bücher auch aus dem

Basel 1957. A. Höck, Aus den Personalakten des Steinauer Amtmanns Philipp W. Grimm, in: Hanauer Geschichtsblätter 21 (1966) 165–172.

²¹ Euler ist eine der alten Töpferfamilien; vgl. Praesent (wie Anm. 20) 56ff.

Canton Bern». Hat Wanger nur ein Unterkommen als Dorfhirt gefunden, so dürfen wir in Stocke doch wohl einen (oder den?) gräflichen Schweizer sehen.

In der Amtsrechnung der damals darmstädtischen Herrschaft Itter 1697 wird ein «Schweitzer» erwähnt, und zwar in der Meierei Vöhl (Kr. Franckenberg, heute nördlich des Edersees). Nach dem Inventar hatte er, der schon früher dagewesen sein muss, eine andere Unterkunft gefunden: «in des Schweitzers Stuben, da jezo die Meyrey Mägd innen sind», heisst es nämlich.

Dieser Beleg führt nun schon aus dem Süden nach Niederhessen, wo weitere Zeugnisse aus Kassel bekannt sind, wenn auch erst aus dem 18. Jahrhundert. Christian Stein schreibt 1827 in seinem Reisebuch²²: «An der Nordseite von Wilhelmshöhe liegt auf einem Hügel das Lustschloss Montcheri mit einer beträchtlichen Schweizerei». Und früher schon erwähnt Johann Chr. Martin 1799 bei der Beschreibung des Schlosses im 5. Abschnitt einen Kuhstall über der Löwenburg «für die Schweizer Kühe»²³. Ob schweizer Vieh schon früh von den Landgrafen gehalten worden ist, müsste noch geklärt werden. In den Stallungen beim Schloss Weissenstein unterhielt Moritz der Gelehrte jedenfalls beträchtliche Viehbestände, welche 1626 von tillyschen Soldaten geraubt wurden²⁴. Nun beweisen glücklicherweise die alten Kirchenbücher von Kirchditmold (in Kassel eingemeindet), dass Schweizer schon um 1700 als «Viehpfleger» auf Weissenstein in herrschaftlichen Diensten waren. Nehmen wir einige Eintragungen der Reihe nach. Ostern 1702 wurde dort konfirmiert Christian Gruber von Welterswiel in der bernischen Schweiz; wichtig ist hierbei der Vermerk: «Christian Ammeter der Viehpfleger auß Weissenstein hat ihn mit sich aus der Schweiz gebracht und erzogen». Im Jahr 1709 wurde «Johannes Amaeters des Jungen Schweitzers sohn» auf den Namen Johannes getauft, obwohl sein Gevatter Christian Kaufmann den anderen Vornamen hatte; dieser stammte übrigens aus «Kimmelßwandt im Ambt Hinterlachen Berner Gebiets». Schon am 26. Februar 1710 aber musste man «begraben Johannes Ammeter den Jungen Schweitzer alt 34 ½ Jahr». Im Februar 1711 wurde eine Magd begraben, «diese Persohn diente bey dem Schweitzer, Christian Ammeter»; beim Strohaufziehen «hat ihr das Käfter²⁵ den hirnschädel entzwey ge-

²² Chr. Gottfried D. Stein, Reise über den Harz, nach Cassel, Frankfurt, Mainz, Coblenz, Trier, Cöln, Düsseldorf und durch Westphalen, Leipzig 1827, 45.

²³ J. Chr. Martin, Topographisch Statistische Nachrichten von Niederhessen, 3, 3. Heft, Kassel 1799, 77.

²⁴ Paul Heidelbach, Die Geschichte der Wilhelmshöhe, Leipzig 1909, 26f. – Wie die Auszugs-Rechnung 1681 von der Moritz-Au zeigt, wurde auch dort viel Milchvieh gehalten.

²⁵ Käfter ntr. (msc.) als kleiner enger Wohnraum für Mitteleuropa und Westfalen angeführt in Weigands Wörterbuch I (1905) Sp. 961f.

schlagen». Einen anderen Sohn wohl des eben erwähnten Schweizers fassen wir im folgenden Eintrag: 1718 liess Stephan Ammeter eine Tochter taufen, welche die Namen Anna Elisabeth von der Schwiegermutter Heintzemann aus Oberzwehren erhielt. Als 1720 sein Sohn Johann Heinrich getauft wurde, trug der Pfarrer als Beruf Viehwärter ein, und Gevatter wurde der Viehwärter Michael Weiss in der Moritzau (auch dieser aus der Schweiz?). Schon diese wenigen (und unsystematischen) Mitteilungen geben Einblicke in die Lebensverhältnisse: Man kommt nicht allein, sondern bringt Angehörige oder Bekannte mit; zu Taufpaten wählt man meistens Landsleute. Der Aufgabenbereich des Viehpflegers ist so gross, dass man Mägde beschäftigt, im Durchschnitt gewiss einheimische. Die Kennzeichnung Schweizer ist so gebraucht, dass man oft nicht entscheiden kann, ob lediglich die Herkunft oder zugleich die Tätigkeit damit gemeint ist.

Genauere Aussagen über das im Material angedeutete Problem würden noch stärker der historischen Fundierung²⁶ bedürfen, die freilich ohne entsprechende sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Literatur und ausreichende Veröffentlichung genealogischer Quellen noch nicht vollständig werden kann. Auch hierbei wird wieder deutlich, wie wenig die Welt der Arbeit bis jetzt behandelt worden ist, vor allem in der volkskundlichen Forschung²⁷. Versuchen wir dennoch die Formulierung des sich aus der kurzen Belegreihe ergebenden Eindrucks. Nach den Verheerungen des Dreissigjährigen Krieges scheint ein planvoller Ausbau der Viehhaltung auf den herrschaftlichen Meiereien vorgenommen worden zu sein. Anscheinend hat man dabei in den hessischen Territorien nur an Personal aus der Schweiz zur fachmännischen Betreuung des Rindviehs gedacht, jedenfalls sind mir (von ungarischen Husaren in Kassel abgesehen) bis jetzt andere Zeugnisse nicht zu Gesicht gekommen. Im allgemeinen blieben die landwirtschaftlichen Fachleute aus dem Alpenland nun als sog. Schweizer längere Zeit oder auch für immer in einigen hessischen Orten; Ausnahmen fehlten auch hier nicht, sicher zum Ärger der Dienstherren. In der ersten Generation haben die Männer ihre Frauen wohl meistens mitgebracht bzw. nachkommen lassen, später finden sich auch Heiraten mit Einheimischen. Es spricht vieles dafür, dass selten ein Mann oder Bursche allein losgezogen ist, mindestens wurde oft eine Stelle gesucht, an der schon Landsleute tätig waren. Der Zusammenhalt der in der Fremde Tätigen ist im Arbeitsleben wie im sittenmässig verbundenen Familienbereich meistens nachweisbar; man arbeitete in kleinen Gruppen zusammen und suchte die Paten für die Kinder zunächst im nahestehenden Kreis. Über die Rückkehr und die etwaigen Anlässe dazu wissen

²⁶ Gerhard Heilfurth, *Volkskunde jenseits der Ideologien. Zum Problemstand des Faches im Blickfeld empirischer Forschung*, in: Hess. Blätter für Volkskunde 53 (1962) 19.

²⁷ G. Heilfurth, *Die Arbeit als kulturanthropologisch-volkskundliches Problem*, Vortrag auf dem Deutschen Volkskundekongress in Marburg/Lahn 1965.

wir fast nichts²⁸. Nicht selten waren auch die hessischen Schweizereien recht ansehnliche Betriebe, die ohne die Einstellung einheimischen Gesindes nicht auskamen. Leider ist bis jetzt keine ältere Beschreibung der behandelten Schweizer und ihrer speziellen Tätigkeit aus Hessen bekannt geworden, geschweige dass man etwas ähnliches wie J. Scheuchzers interessante Versuche hätte²⁹.

Die Bezeichnung Schweizer für die landwirtschaftlichen Fachkräfte scheint schon früher in bestimmten Teilen des hessischen Gebietes geläufig gewesen zu sein, als uns bewusst war; sicher belegt ist sie nach der Mitte des 17. Jahrhunderts. Es könnte sein, dass in Niederhessen – wenn man den wenigen Bezeugungen von dort so viel Gewicht beimessen darf – der Ausdruck erst allmählich gegen die auch hier wohl aus Norddeutschland bekannte Entsprechung «Holländer» ankam. Man täuscht sich wohl nicht, wenn man die Bezeichnung Viehpfleger dem damaligen «Amtsdeutsch» zuschreibt und als weiteres Hindernis für die eindeutige Herrschaft des Wortes Schweizer ansieht. Stets ist auch zu bedenken, dass wir mit keinem der Belege unmittelbar der Volkssprache gegenüberstehen. «Holländer» gehörte gewiss einer älteren Schicht an; die Zurückdrängung dieses Wortes deutet auch an, woher die Spezialisten in den verschiedenen Epochen durchschnittlich gekommen sind. Dazu kann man vergleichen, dass in hessen-kasselische Gebiete z.B. nennenswerte Gruppen von Bauhandwerkern aus dem Vogtland gewandert waren, bis sie dann nach dem Dreissigjährigen Kriege durch solche aus Tirol von ihren Arbeitsplätzen verdrängt wurden³⁰. Diese wie etwa auch die Fenstermacher aus Graubünden und Italien wechselten den Beschäftigungsort sicher rascher und waren in stärkerem Masse Saisonarbeiter als die Vieh- und Milch-Schweizer, die mit manchen Bevölkerungsteilen in hessischen Kleinlandschaften intensiveren Kontakt gehabt haben müssen. Jedenfalls ist die Gleichsetzung des Herkunftsnamens mit der Berufsbezeichnung ein Zeichen dafür, dass in diesem Berufszweig fast ausschliesslich Schweizer tätig gewesen sind und dass man nicht nur auf sie angewiesen war, sondern sie auch schätzte; das gilt für Hessen wie für andere Gegenden³¹. Wo das zuerst geschehen ist,

²⁸ Vgl. Ina-Maria Greverus, Heimweh und Tradition, in: SAVk 61 (1965) 1–31.

²⁹ Johann J. Scheuchzer, *OYΠEΣIΦOITHΣ HELVETICUS, Sive Itinera per Helve-Alpinas Regiones facta...*, Lugdunum Bat. MDCCXXIII, 52: «Agam ego hac vice tiae Historicum, describendo omnis generis Lactarios Processus, ordine Naturali, & depingendo ad vivum Instrumenta Operibus Lactariis conficiendis destinata...» Eine Probe von S. 53: «... der Senn, homo plerumque ἐκ δικίον γενους ἀνδρῶν, indutus Calceo ligneo, mit einem Holzschuh...».

³⁰ Andeutungen bei A. Höck, Ein Tiroler wird 1764 Bürger zu Neustadt im Kr. Marburg/L., in: Ztschr. für hess. Geschichte und Landeskunde 72 (1961) 196–200.

³¹ Friedrich Metz, Land und Leute, Stuttgart 1961, 432: « Später fand der Schweizer als Melker seinen Weg bis auf die Gutshöfe des Ostens, und der Name des ‘Schweizers’

wurde bisher anscheinend nicht geklärt. Wie in anderen Teilen Deutschlands sind die Schweizer in der Spezialtätigkeit unter ihrem Herkunftsnamen auch in Hessen bekannt geblieben, so dass später auch andere Viehpfleger und Melker umgangssprachlich diesen Namen weiterverwenden konnten bzw. mit ihm bezeichnet wurden³². Wenn ich richtig informiert bin, ist «Schweizer» nun in der Verwaltungssprache durch Melkermeister o. ä. wieder abgelöst worden. Zur weiteren Klärung der angedeuteten Probleme werden noch manche Teilarbeiten erforderlich sein, auch von Forschern aus dem Heimatland³³ der Menschen, die mitgeholfen haben, dass in der Berufsbezeichnung «Schweizer» seit Generationen statt des Kriegsdienstes fast nur noch die friedliche Betätigung des Viehzüchters und Milchfachmanns gesehen wird.

Volksmedizinische Mitteilungen von Pfarrer Josef Müller, Altdorf

Vorbemerkung: In der Sammlung Wehrli¹ fanden sich drei volksmedizinische Aufzeichnungen von Pfarrer Josef Müller (1870-1929), die als Ergänzung zu seiner berühmten Sammlung «Sagen aus Uri»² hier trotz ihres nicht eben appetitlichen Inhalts einem weiteren Leserkreis bekannt gemacht werden sollen.

M. Möckli-v. Seggern

Dr. Tuet

Ein berühmter und auch von Urnern viel beratener Doktor war Doktor Tuet³ in Glarus, den alte Leute noch gekannt haben. Er war auch als Wasserkenner sehr gerühmt.

In Unterschächen lebte eine Frau, die trotz guter und reichlicher Kost immer magerer wurde. Da gingen ihre Söhne mit dem Wasser zum Dr. Tuet

wurde lange zur Bezeichnung dieses landwirtschaftlichen Sonderberufes, wie er früher eine militärische Berufsbezeichnung gewesen war.» Aus dem Aufsatz von 1928 Das Oberrheinland als Ein- und Auswanderungsgebiet.

³² Luise Berthold, Hessen-nassauisches Volkswörterbuch, III, Sp. 526, auch 725.

³³ Vgl. Sinida Zuber, Die Zürcherische Auswanderung... bis gegen Ende des 18. Jh, Diss. Zürich 1931. Walter Escher, Das schweizerische Hirtenland, in: SAVk 60 (1964) 58-72.

¹ Vgl. SVk 57 (1967) 21.

² 3 Bände, Basel 1926 (Neudruck 1959), 1929, 1945 (Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, Bd. 18, 20, 28). Im Vorwort zum 2. Band hat Hanns Bächtold-Stäubli das Lebensbild Müllers gezeichnet.

³ Von diesem sagenhaften Glarner Arzt handeln in Müllers Sagen Nr. 285 und 286 (überarbeitet und als «Glarner Sage» zurecht gemacht bei Kaspar Freuler-Hans Thürer, Glarner Sagen, Glarus 1953, 78ff.).